

**Geheimt täglich**  
nachmitt. mit **Zeitung**  
der **Sonn- und Freitage.**

**Abonnementspreis**  
monatlich 90 Pf.  
vierteljährlich 1.50 Mk.  
jährlich 3.00 Mk.  
wird bis zum Schluss  
des Monats bezahlt.

**Die Neue Welt**  
(Abendblattbeilage),  
durch die Post nicht  
besonder. kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Telegraphen-Nachricht:  
Postkassett Halle/Saale.



**Injektionsgehirn**  
besteht aus: die Spinalflüssigkeit  
Purissima oder reines Wasser  
30 Pf., für Wohnung-,  
Partei- u. Gewerkschaften  
10 Pf., für Arbeiter 10 Pf.  
für Arbeiter 10 Pf.  
kann bis zu 75 Pfennig  
steigen.

**Injektat**  
für bis 1000 Mann  
— 10 Pf. für 1000 Mann

Einlegebogen in die  
Postkastens-Kiste  
unter Nr. 1048.

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Baumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geistsstr. 21, Hof 2 Cr.      Redaktion: Geistsstr. 21, Hof 2 Cr.

**Klasseninteresse — Sonderinteresse — Gemeininteresse.**

Von R. Kautsk.

**3. Klasse und Gesellschaft.**  
**a) Die feudale Idealgemeinschaft.**

Das Ganze ist mehr als der Teil. So steht auch über dem Klasseninteresse das Gemeininteresse, das gesellschaftliche Interesse. Aber man darf sich nicht vorstellen, das gesellschaftliche sei von dem Klasseninteresse in der Weise unterschieden, das das letztere die jeder besonderen Klasse eigentümlichen Interessen darstelle, das erstere dagegen die allen Klassen gemeinsamen Interessen, das also alle Klassen einer bestimmten Gesellschaft ein gemeinsames gesellschaftliches Interesse hätten, so daß man nicht bloß von einem Gegenstand, sondern auch von einer Solidarität der Klassen reden könnte.

Nichts irziger als das. Die allgemeinen gesellschaftlichen Interessen sind zu eng mit den besonderen Klasseninteressen verknüpft, als daß sie für jede Klasse derselben sein könnten. Wir finden vielmehr, daß die Faltung der einzelnen Klassen ihnen gegenüber ebenso verschieden und gegenständig ist, wie die Interessen dieser Klassen selbst. Das tritt am klarsten zu Tage in dem gesellschaftlichen Ideal, das die verschiedenen Klassen jeder Klasse aufstellen und das kein bloßes Gedankenprodukt ist, sondern praktische Geltung erhält, indem es die Möglichkeit gibt, die mannigfaltigen gesellschaftlichen Bestrebungen der betreffenden Klasse zu einer einheitlichen, nach einer bestimmten Richtung strebenden Bewegung zusammenzufassen. Jede Klasse hat ihren besonderen Typus eines gesellschaftlichen Ideals, der trotz aller lokalen und zeitlichen Veränderungen sich immer wieder durchzieht, und wie die mannigfaltigen Klassen der heutigen Gesellschaft sich im Grunde auf drei große Klassen zerlegen lassen, von denen die anderen nur Zwischen- und Nebenglieder bilden, so läßt sich auch die Fülle der heutigen gesellschaftlichen Ideale auf drei große Typen reduzieren: den feudalen oder reaktionären, den liberalen oder tatsächlich konterbaiten und den sozialistischen oder tatsächlich fortschrittlichen. Diese Ideale feld einander ebenso feindlich und miteinander ebenso unvereinbar wie die praktischen Gegenwärtigkeiten der drei großen Klassen.

Das erstere Ideal entspricht den Interessen des Grundeigentums, namentlich des großen; der kleine Grundeigentümer zieht ja sein Einkommen weniger aus seinem Grundbesitz als aus seiner Arbeit, bildet also ein Zwischenglied, das den Typus nicht rein zum Ausdruck bringt.

Dieses Ideal der Feudalautorität findet ein Ende, sobald sich eine starke feudale Industrie entwickelt. Dieses Recht ist gegenwärtig, die der Feudalautorität immer feindlicher gegenüberstehen und die schließlich ihre Oberherrlichkeit brechen, nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande. Es waren die Proletarier und Kleinbürger der Städte, die auch den Bauern die Befreiung vom aristokratischen Joch brachten. Die Ersürmer der Dörfer rissen die Grundlagen der bäuer-

lichen Knechtschaft nicht nur für Frankreich, sondern für halb Europa nieder.

Je mehr die feudale Industrie wächst, desto mehr wird dadurch die politische Macht des großen Grundbesitzes bedroht. Kein Wunder, daß sich diese Klasse in der kapitalistischen Gesellschaft nicht wohl fühlt, in der zwar die Grundrenten wachsen, die aber ihre relative ökonomische und politische Position immer tiefer herabdrückt. Wohl kann durch ein Zusammenstreifen besonderer Umstände die politische Macht der Grundeigentümer auch in der heutigen Gesellschaft wachsen; politische und ökonomische Macht müssen nicht streng parallel sich entwickeln. Aber auf die Dauer können sie nicht verschiedene Richtungen verfolgen, und die ökonomische Grundlage weicht schließlich immer als die entscheidende. Wo die politische Macht einer Klasse in ein Verhältnis zu ihrer ökonomischen Macht geraten ist, da muß sie schließlich zusammenbrechen, und je größer die Missverhältnisse geworden sind, je länger es angedauert hat, desto katastrophischer muß sich der endliche Zusammenbruch gestalten.

Kein Wunder, daß die Grundeigentümer trotz ihrer privilegierten Stellung sich nach einer breiteren ökonomischen Grundlage sehnen, als die kapitalistische Gesellschaft ihnen bieten kann, nach einer Grundlage, wie sie die feudale Gesellschaft ihnen bot. Diese Gesellschaft ist ihr Ideal, sie wiederzubeleben ihr höchster Wunsch. Natürlich ist es eine ideale feudale Gesellschaft sein, ohne Schattenseiten, bloß mit ihren Vorteilen, eine Gesellschaft, die alle Herrlichkeiten der Romantik mit allen Genüssen unierer Zeit vereinigt. Eine solche Gesellschaft ist unmöglich; Licht und Schattenseiten einer Gesellschaft sind aufs engste miteinander verknüpft und nicht willkürlich zu trennen. Wer die modernen Genüsse haben will, muß auch die technischen und sozialen Einrichtungen in Kauf nehmen, die mit ihrer Produktion verknüpft sind, was das Material haben will, muß auch zu seiner Verarbeiterei zurückgehen.

Aber das feudale Gesellschaftsideal unmöglich geworden, so bildet es doch einen sehr realen Faktor in modernen gesellschaftlichen Bestrebungen der Parteien an, die dem Grundbesitz dienen. Jeder gesellschaftliche Fortschritt ist ihnen ein Greuel, jeder Rückschritt wird von ihnen gefördert, mag er auch mit ihren Klasseninteressen direkt gar nichts zu tun haben, in Wissenschaft, Kunst, Kirche, der industriellen Organisation (zum Beispiel dem Zünftsweien u. s. w.), soweit nicht ihre Grundrenten an einem ökonomischen Fortschritt direkt beteiligt sind. Dann erweist sich allerdings das Klasseninteresse, oft auch persönliche Interesse, mächtiger als das Ideal.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die gesellschaftlichen Interessen des großen Grundbesitzes etwas ganz anderes sind, als die Interessen der heutigen Gesellschaft. Es ist unmöglich, sie mit diesen zu vereinigen, sie liegen ihnen in schroffer Gegensatz gegenüber. Sie sind ein die Gesellschaft schädigendes Element geworden.

**b) Die liberale Idealgemeinschaft.**

Nicht viel besser steht es mit den gesellschaftlichen Interessen der Kapitalistenklasse. Diese hat das größte Interesse an der

Erhaltung der heutigen Gesellschaftsordnung, die vor allem ihr zu gute kommt. Die Besitzer der Produktionsmittel sind die Befürworter der Produktion und damit der ganzen Gesellschaft. Die technische Entwicklung macht aber heute die Produktionsmittel (Maschinen, Banknoten, Rohmaterialien, Transportmittel) immer massenhafter und kostspieliger im Verhältnis zur Zahl und Entlohnung der beschäftigten Arbeiter. Schon das allein muß unter der Herrschaft des Privateigentums an den Produktionsmitteln diese immer mehr zu einem Privilegium der Kapitalistenklasse machen, deren Kraft und Ausbeutungsfähigkeit steigen. In derselben Richtung, wie die technische, wirkt aber auch die ökonomische Entwicklung, welche immer mehr die Produktionsmittel in weniger Händen konzentriert. Die Kartelle und Trusts fördern diese Entwicklung besonders rasch.

Die ideale, liberale Gesellschaft ist die Gesellschaft von heute, ohne ihre Auswüchse, die man als Kinderkrankheiten betrachtet und deren Beseitigung man von der organischen Entwicklung erhofft. Unter organischer Entwicklung verstehen aber unsere bürgerlichen Sozialreformer ein Herumdrehen an den gesellschaftlichen Schäden, das sich auf das sorgfältigste hütet, die Grundlagen der bestehenden Gesellschaft anzutasten. Diese Grundlagen sind das Privateigentum an den Produktionsmitteln und der Profit. Vor jeder Einschränkung der Herrenrechte des Kapitalisten in seinem „Gauze“, das heißt in der Werkstätte, in der die Arbeiter für ihn schaffen, ebenso wie vor jeder Einschränkung des Profits streift die „organische“ Entwicklung jaghaft zurück. Jede Ueberschreitung dieser Grenzen wird mit tiefer Entrüstung als Revolution und Konfiskation zurückgewiesen.

Der Drang nach Profit bildet die mächtigste Triebkraft, aber auch die härteste Schranke der kapitalistischen Gesellschaft; diesem Drange bedankt sich in ihrem Jugendstadium ihre größten Fortschritte; derselbe Drang wird zum stärksten Hindernis des gesellschaftlichen Fortschritts in der Periode des Alters.

Kartnädig widersteht sich das Kapital sogar solchen Fortschritten, die seinen Profit direkt nicht bedrohen, wie zum Beispiel dem achtstündigen Normalarbeitstag, der bei dem heutigen Stande der Technik ohne Schwächung der Produktivität der nationalen Arbeit durchgeführte werden könnte. Aber das Kapital fürchtet die Masse, die der Arbeiter dadurch gewinnt. Es könnte sie benutzen, sich zu bilden, seine Organisationsauszubilden und zu stärken, seinen politischen und gesellschaftlichen Kämpfen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, und das wäre gefährlich.

Je mehr die kapitalistische Produktionsweise die herrschende wird, desto konterbaiter wird die Kapitalistenklasse, desto misstrauischer gegen jeden Fortschritt, desto weniger Bedenken hat sie dagegen, sich mit jenen Mächten zu verbinden, die sich jedem Fortschritt entgegenstemmen und die ihre tiefste ökonomische Wurzel in den Interessen des Großgrundbesitzes haben. Daher der politische Aufschwung der Macht des Agrarinteresses, der mit seiner ökonomischen Schwäche so selbstm. Kontrast, daher die Schwächung und der Verfall des kapitalistischen Idealismus, des Liberalismus.

**29) Leibeigen.** (Nachdruck verboten.)

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.  
Von Wilhelm Braunsdorf.

Vor dem Jahre 1804 (im Rußland Katharin unterwarf) hatte der Dabian (das Oberhaupt) das Recht, über Leben und Tod seiner Untertanen zu verfügen. Dieses Recht ist ihm selbst entzogen und er erkennt die Oberherrlichkeit des russischen Kaisers an, doch blieb er immer noch gewissermaßen Selbstherrlicher und brandstiftete die Untertanen nach Willkür bis auf den heutigen Tag. Außer dem Dabian gibt es noch eine Menge Edle oder Wälsche, welche den Bauer nicht minder bedrückten. Der laßliche Bauer ist nicht leiser daran, wie bei Euch der Leibeigene. Alle die unangenehmen Aufgaben und Frondienste sind bei und durch Gemüthlichkeit vielleicht noch strenger geregelt. — Ich wanderte aus, Herr, um hier ein erträgliches Leben zu suchen — aber auch hier beginnt bereits das Verdrüßliche, dießelbe Verdrüßliche.

Matin hatte ein zorniges Aeußer geredet. Er sprang jetzt auf und griff nach seinem langen Feuerrohr.

Wladimir folgte seinem Beispiele und legte, während seine Augen mittelbig auf dem Gesicht des Bauern ruhten, seine Hand begütigend auf dessen Schulter.

„Wir müssen eilen, Herr, um vor Mitternacht ein Nachtquartier anzutreffen.“

Traußen schweben sich beide auf die bereit stehenden Pferde.

Es waren zwei echt lausitzische Pferde, deren taunenswerte Anpassung an das zerstückelte Terrain den Bergbewohnern die gefährlichsten Stellenwege darüber macht und die darum ihre unermesslichen Gefahren sind, denn der Reiterer zeigt sich selten zu Fuß.

Und das lausitzische Pferd besitzt Geist und Verstand. Es vermag mit dem Gebirgsbewohnern gemeinlich zu fühlen. Gleich seinem Herrn liebt es die Freiheit und das Wehen und eigenem Gubinden. Sommer und Winter dieht es im freien und erträgt die größten Strapazen. Ganz allein erträgt es den Weg und sucht geeignete Plätze nach eigenem Ermessen auf.

Es strauchelt nicht und fürchtet keine Gefahr. Selbst des Nachts vermag es sich im dichten Urwald drehen zu finden. Fesseln und Halfterriemen sind überflüssig, denn es geht nicht durch und kommt auf einen bestimmten Pfad sofort vorbei.

Wladimir und Malin schlugen einen stillen, lautlosen Waldweg ein, der eine Schöpfung von Menschenhand war. Die Räume waren hier auf einen Weite ausgedehnt, daß nur drei Reiter nebeneinander Raum fanden.

Neben ihnen führten zwei lebende grüne Mauern zu einem Bergkamm empor. Ähren-, Eichen- und Kalkbäume in riesigen Dimensionen wählten ihre genialen Kronen über Grundholz und Kastanienbaum Geirüpp, mit denen der Waldgrund bebekt war. Die gleich ungeheuren Schlangen sich um die Kalkbäume windenden Zweige der wilden Weibere verzeichnet sich hoch oben in den Wäldern der Räume mit den emig grünen Gehäusen hundertjähriger Eichen, und dies bildete ein endloses, finstres Wäldchen, in welches kein Sonnenstrahl zu dringen vermochte. Solche Wälder wieht in Europa nur der Kaukasus auf. Kein Sturm ist im Stande, die Wälder niederzujagen, und wo ein Weg in dieses geheimnisvolle, stille Reich führt, da ist derselbe so dunkel, wie in einem Höhlengrund — nur für die Tiere geeignet, deren Augen im Dunkeln leuchten.

Auf der ersten Höhe anelommen, schob sich den Reiternden eine kolossale, zerstückelte Felsmaße zwischen dem dichten Gezweige in den Weg. In dem bewegtem Sprung jetzt die Pferde über glühende Spalten und Risse, bis das Hindernis auf schmalen Wänden übermunden war.

„Ansprüchen wird der Abend herangeht. Zwar leuchtet hier oben noch hell Sonnenlicht, aber im Tale berichte bereits Dämmerung. An dem jenseitigen Bergange bewegen sich weiße und schwarze Punkte langsam hin und her — die Gestalten weidender Schafe und langhaarter Ziegen.“

Ein Wind nach rückwärts zeigte Wladimir die Stadt und Festung Wladof in abendlicher Däm- und Nebelstleier gehüllt, gleich einem winigen Spielzeug tief unten im Tale liegen. Demmer dichter, wegen die Wehlmauern berührte ihn und entzog das Bild bald gänzlich seinem Auge. Und dahinter am Horizont keine Berggruppe, kein Felsenhauf, das ungeheure Felsland, welches in die färbliche Sandstippe übergeht.

„Hier müssen wir zu Tale steigen, denn das Ueberradsten hier oben würde uns die Wälsche auf den Hals bringen, rief Malin. „Da drüben weiden Herden. Wir können also sicher sein, in diesem Tale menschliche Wohnungen anzutreffen.“

Es war ein tiefer Tal, auf welchem sie langsam hinabstiegen. Das war keine leichte Aufgabe, denn der Weg schien absichtlich ungangbar gemacht worden zu sein. Ersticklich betäubende Felsblöde und mächtige Baumämme lagen über und untereinander, und nur die kieseligen Wege vermochten über diese furchigen Hindernisse hinwegzuführen.

„Das gilt Euch Nutzen!“ erklärte der Alte. „Es war schon spät, als sie das Tal erreichten. Zwischen den Wäldern hindurch schimmerten ihnen vereinzelte Lichter und Feuer entgegen.“

„Ein Fichtensamen! Herr, wo wir gut übernachten können, sagte Malin. „Am späten Reine Mole gut — hier hat Du die erste Gelegenheit.“

Wald war auf ebenem Boden die ziemlich große Ansehung erreicht, die ringsum von waldbedeckten Bergabhängen umschlossen, wie in weitenher Verborgenen lag. Vor einer natürlichen, durch die Größe und Bauart einen reichen Eingeborenen als Befreier derrahten Hütle brannte ein mächtiges Feuer und in seinem Scheine bewegten sich eine Anzahl Männer und Frauen. Dabei lönte Glanz und Lärm den Reiternden entgegen.

„Wel, ich kommen mir grade recht,“ rief Malin. „Sie, ist das für ein Lang?“ fragte Wladimir erkant, als sie auf die Waldlichtung kamen. „Man tanzt die Wälsche, Herr. Das ist ein schöner Tanz. Bin selber ein leidenschaftlicher Tänzer gewesen. Bei der untergeordneten Stellung der lausitzischen Frauen wandert es mich doch sehr, hier langende Paare anzutreffen.“ (Fortsetzung folgt.)

**Weiteres.**

Es war so. Malin (im Restaurant): „Schau, Alter, Du bist recht leidenschaftlich, hast dem Reiter bei zwei Maß weißer Pfennig Trunkgeld gegeben.“

Watte: „Halt recht, Alte! Damit er's nicht gar so leicht verdient, werde ich noch drei Maß trinken!“

Die Klasseninteressen des Kapitals führen zu einer gesellschaftlichen Auffassung, die mit dem weiteren Fortschritt und Beweisen der Gesamtgesellschaft nicht minder unvereinbar wird, wie das feudale Ideal.

### Sozialgeschichte.

Salle, 1. Aufl.

#### Keine gleichberechtigte Partei mehr.

In einem Artikel fordert die Konver. Korrespond. die Vernichtung der Sozialdemokratie durch Wahlmittel. Sie schreibt: Die Sozialdemokratie darf im Falle nicht ferner als eine nicht zu erachtende Partei gelten, sie muss durch unterwerfliche Seite als eine staatsgefährliche Gesellschaft stigmatisiert werden. Durch Entgegenkommen und gute Behandlung wird man das Wachstum der Sozialdemokratie am allergeringsten verhindern. Die Sozialdemokratie erhebt den Anspruch, als Macht angesehen zu werden; diese Macht aber, die einen Kreis schließt, an unteren monarchischen Staatsweien bildet, kann nur durch die Macht des Staates niedergeworfen werden. Entschieden ist nicht der Staat, die Sozialdemokratie durch ihre Wahlmittel zu vernichten, so wird die Sozialdemokratie durch den monarchischen Staat vernichtet.

Dies wäre weiter dabei, wenn die monarchische Staatsform vernichtet würde. Frankreich hat diese Vernichtung bereits vor 32 Jahren vorgenommen, hielt sich sehr wohl dabei und denkt nicht daran, den monarchischen Staat wieder aufzurichten. Sogar das wenig kultivierte Brasilien ist seit reichlich einem Jahrzehnt aus einem Kaiserreich in einen republikanischen Staatenbund nach dem Muster der Vereinigten Staaten von Nordamerika verwandelt worden und entwickelt sich besser als früher. Die Regierungsform muss unabweisbar sein wie der Staat selbst. Es gibt für das Staatsweien andere, höhere Zwecke, so muß sich die Regierungsform demselben anpassen und sich entsprechend ändern. Da nun die Monarchie weder mit einer wirklichen Demokratie noch gar mit dem demokratischen Sozialismus vereinbar ist, so wird eben, sobald letzterer zur genügen Macht sich entwickelt hat, die monarchische Staatsform der republikanischen weichen müssen, und das um so eher, je mehr der Monarch eines konstitutionalen Staates sich nicht mit dem Scherzregiment begnügt wie etwa die Könige von England, sondern persönlich in die Regierungsmaschine eingreift.

Dass die Reaktionen noch mehr als bisher verdrängt werden, mit Gewalt die Sozialdemokratie niederzudrücken, steht außer Zweifel. Das ist aber damit noch weniger Erfolg haben werden, wie mit dem Ausnahmegericht von 1878-90, ist eben zweifellos. — Gleichberechtigt ist die Sozialdemokratie ohnehin noch nicht; denn es wird kein sozialdemokratischer Richter, Professor, Bürgermeister, Regierungs-Präsident u. i. w. gebildet. Die Gleichberechtigung wird sich also die Sozialdemokratie erst noch erkämpfen müssen.

Mit dem Wille, die Sozialdemokratie sei ein Krebsgeschwür am monarchischen Staate, würden wir uns einverstanden erklären können, wenn nicht der Krebs eine Krebsheilerdeinung würde, während der Sozialismus ein Heilungsmittel ist. Monarchie und Sozialismus vertrauen sich allerdings nicht mit einander, und die Nationalsozialisten sind nicht zu wenigsten daran zugrunde gegangen, daß sie glauben, beide Begriffe verwickeln zu können. Weil aber der Sozialismus stärker sein wird als der Monarchismus, obwohl diesem Herr. Justiz, Kirche, Schule und der Verwaltungsapparat zur Seite stehen, wird schließlich der Sozialismus über den Monarchismus siegen trotz der Schamkammergehalte der Konventionen Korrespondenz.

#### Wahlverfall.

Die bürgerliche Presse hatte aus verschiedenen Orten Berichte über Wahlverfall, die in tendenziös und gehässig aufgestellter Weise die Ausrichtungen der Sozialdemokratie in die Schuhe schieben wollen. Jetzt bringt der Vorwärts Mitteilungen, die über die Summe in den einzelnen Orten, die die Sache in ganz anderem Maße erscheinen lassen.

Zu dem Kravall in Gagen wird der freien Presse in Überfließ geschrieben, daß die Menschenansammlungen vor dem Hofale der Gogener Zeitung sehr einfach durch die Totsache zu erklären sind, daß die Zeitung vorher bekannt gemacht hatte, sie würde Wahlverfall anstellen. Die große Gewalttat, die der Polizei Anlaß zum Einschreiten gab, bestand darin, daß der bekannte freiwillige Bauhütler Wiemer einen Mann blutig schlug. Und aus dem Einschreiten der Polizei entwickelten sich dann die weiteren Kravalle.

In Dortmund trägt einzig und allein das grundlose und schamlose Vorgehen der Polizei die Schuld an den Kravallen. Wir hatten dazu bereits eine Mitteilung von ununterfertigten Seite. Jetzt liegt hier sowohl im Dortmund Generalinspektor wie in der antiken Dortmund Zeitung ziemlich übereinstimmende Berichte, aus denen hervorgeht, daß die Menge nichts weiter getan hat, wie da zu sein und auf das Resultat zu warten. Ganz ohne Wort erwidert dann ein ganzer Wagen voll Schutzeile und diese gingen gegen die Menge vor. Wie sie das getan, dafür nur einen Satz aus dem Dortmund Generalinspektor:

„Man sah das Wüthen der Säbel, die wenn sie statt eines Menschen den Boden trafen, dem Wasser helle Funken entlockten.“

Frauen und Kinder wurden rücksichtslos mit Säbeln blutig geschlagen und die Aesre waren stark in Mitleid genommen. Das bei solchen Vorgehen die Polizei eine Menge, die bisher unter nationalliberaler und Zentrumsherrschaft gestanden, erregt wird und Widerstand leistet, wenn wundert das?

In Offenbach ist nichts weiter geschehen, als daß ein dummer Junge dem Dr. Becker, dem neuen Abgeordneten, den Fuß angetrieben hat. Darauf haben einige andere Kadaverbrüder Surra geschrien und das hat der Polizei Anlaß zum Einschreiten geben. Daran machen die Vermungelüster eine Häubergeschichte, als ob die fittischen Grundlagen der ganzen menschlichen Gesellschaft erlärter wären durch den Kravall einiger unserer Schwächlinge. Dagegen müssen sie kein Wort zu berichten von dem Kravall, den Herr Dr. Becker selber an der Spitze seiner Getreuen am Hauptwohltage in Spreidlingen, seinem Wohnorte, verübt hat.

Wie dagegen die Zentrumsanfänger verfahren, das zeigt ein Bericht, den unser Genosse Winter über eine ihm angetane Gewalttat veröffentlicht. Winter schreibt:

„Gott sei Dank, daß nimmermehr aus in Oberhessen der Wahlkampf beendet ist; noch am letzten Tage bin ich mit knapper Not dem Tode entgangen; die mir beigefahrenen Verletzungen sind schwer und bößartig, nur mein harter Stoff hat mich vor dem Tode gerettet, den meine Feinde sicherlich herbeigeführt hätten, wenn nicht eine polizeiliche Person, auch ein Gegner, und der Wahlvorsteher eingegriffen wären. Die für das oberhessische Zentrum wieder einmal so schmachvolle Sache geschieht, wie gelangt, am Tage der Stichwahl und zwar in dem Dorf Proslawitz im Kreise Larnowitz, wo auch schon im

Jahre 1898 einer unserer Genossen eine verhe ultramontane Lektion erhielt. Meine Hoffnung, daß der Proslawitzer etwas verständiger geworden wäre, als bei der fünf Jahren waren, ist also arg getäuscht worden.

Auf meiner Revisionsfahrt durch den Kreis Larnowitz kam ich auch in das Wahlort in Proslawitz, in die dortige Schule. Ich betrat diese erlösend, den Fuß abnehmend und hielt an der Tür fest. Auf die Behandlung des Vorstehenden, daß ich als Fremder im Wahlort nicht zu suchen und daselbst sofort zu verlassen habe, protestierte ich natürlich. Der Wahlvorsteher trat an mich heran und drängte mich heraus, seine beiden Kollegen griffen mit ein und ich eilte schnell die Treppe hinab, auf die mich die drei Wahlleiter verfolgten. Dieser Vorgang war von den unten am Hause und auf der Straße stehenden und gehenden Personen aus Proslawitz gehört und gesehen worden und sie meinten eine gute Gelegenheit gefunden zu haben, um ihren Mut an einem Sozialdemokraten auszulassen. Wie Iper fürchten sie von allen Seiten auf mich los, es kamen ungefähr 30 Personen zusammen, von denen auch kein einziger vernünftig genug war, die wütende Bande zurückzuhalten, insbesondere sehr taten sich hervor durch heilige Strohschläge und Steinwürfe, so daß ich bald aus mehreren stürzenden Kopfnudeln blutete und zu Boden geworfen wurde, wo mich dann die Zentrumsglieder nach weiter traktierten. Ich mußte gänzlich passiv bleiben, weil ich keinerlei Waffe besaß, bis endlich der Wahlvorsteher die hauenden und werfenden Leute beruhigte. Er nahm mich in seine nahe gelegene Wohnung mit, wo ich mich wusch und meine Sachen reinigte, die vom Schmutz der Straße und von Blut lasteten, und dann verließ ich das ärztlich-farhliche Dorf, um mich erholend aus dieser von feindlicheren Heftenblende trübenden Gesellschaft zu retten.“

#### Das Wahlgemein in Sanssouci.

Im Bezirk Sanssouci des Wahlkreises Potsdam wurden, trotzdem dort nur Forderungsteile wählten, acht sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Diese acht Stimmen haben, einer Nachricht aus Berlin zufolge, offenbar eine gewaltige Enttäuschung am kaiserlichen Hoflager erzeugt. Eine „Unternehmung“ sei bereits im Gange.

Das Reichstagswahlgesetz gewährleistet das vollständige Wahlgemein. Und dieses Wahlgemein besteht auch für Sanssouci. Die „Unternehmung“ muß also ohne Vorwissen des Kaisers von irgend einem Streber „eingeleitet“ worden sein und wenn Wilhelm II., der ein eifriger Zeitungsleser sein soll, davon erzählt, wird er den Versuch sicher sofort abstellen.

Denn es ist nicht anzunehmen, daß der Kaiser an seinem Wohnorte eine direkte Gehebesperre verleiht.

#### Kampfbühne der „Ordnungs“partei.

Dr. Barth hat telegraphisch den Erien Staatsanwalt in Köln ersucht, er möge im öffentlichen Interesse Strafverfolgung wegen Verleumdung einleiten gegen Verfasser und Verbreiter eines Flugblattes, in dem behauptet wird, Barth habe den Sozialdemokraten für die Unterfertigung seiner Kandidatur eine Geldsumme für ihre Parteiflässe zur Verfügung gestellt und außerdem sei er die Verwicklung eingegangen, gegen jede Wehrplage zu stimmen. Das in Frage stehende Flugblatt trägt in fetten Lettern die Ueberschrift: „Mit 70 000 M. Judengeld wollen die Liberalen den Dr. Barth in den Reichstag bringen.“

#### Ein Komplott gegen das Reichstagswahlrecht.

Zu Gunsten einer Art Wahlreform geduldet, besteht nach wie vor, wenn das Habebener Tageblatt recht behält. Das Blatt war wegen dieser Frage von dem Deputierten der sächsischen Konservativen, dem Vaterland, demontiert worden und erklärt nunmehr, daß es im Weize des Druckfusses sei und auch Namen von Männern kenne, die hierfür Beiträge gesammelt hätten. Es erwidert daher den Habebener des Vaterland, ich auf dem Redaktionsbureau von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen.

#### Preßkorruption.

Den einzigen Berliner Morgenblatt-Bertrag lief selbst der abgekartete Zeitungshändler nicht mehr; die Berichte verschwanden deshalb immer mehr aus der Presse.

Der Prozess verdient aber die Interessiertheit gar nicht; denn er enthält ein Bild kapitalistischer Korruption, wie man es leicht nicht so bunt und groß wiederfinden dürfte.

In der letzten Sitzung wurde in die Beziehungen zwischen der Verlesung und der Presse hineingeleuchtet. Was das festgestellt wurde, kompromittiert nicht nur die einzelnen Journalisten, sondern eine ganze Preßorganisation. Wir lassen den Bericht über diese Preß-Expedition folgen:

Mehrere Forderungen nebst Zinsen in Höhe von 25 206 Mark lauteten an den Berliner Preß-Klub. Diese Forderung war, wie die Anklage sagt, dadurch entstanden, daß die Angeklagten Schulz und Romeid dem genannten Verein zur Errichtung eines eigenen Klubhauses 25 000 Mark als Darlehen gegeben hätten. Angeklagter Romeid, der um eine Unterfertigung angegangen war und dabei erfahren hatte, daß noch 15 000 Mark fehlten, hätte diese Summe sofort ausgezahlt. Dabei hatte er angeregt, daß auch ein Fahrstuhl erforderlich sein würde, und als man ihm sagte, daß dieser noch weitere 10 000 Mark kosten würde, diesen Betrag zur Verfügung gestellt. Sein Anerbieten, die 25 000 Mark zu liefern, wurde abgelehnt. Die 25 000 Mark sollten vielmehr ein unverzinsliches, auf unbestimmte Zeit gegebenes Darlehen sein und erst dann zurückgezahlt werden, wenn der Verein in eine günstige Vermögenslage kommen würde.

Angeklagter Romeid eiferte wieder auf Befragen, daß es sich hier um Auslagen handle, die im Interesse der Ammohabiten-Berechtigten gemacht seien. Es seien von einem Charlottenburger Journalisten Gehälter sehr hohe Angriffe gegen die Immobilien-Verkehrsamt erhoben worden, und es konnte dieser nur sehr willkommen sein, als sich ihr die Gelegenheit bot, in dieser Weise mit den Vertretern der Presse eine gewisse Haltung zu erhalten. Das Geld sollte aber kein Geschenk, sondern nur ein Darlehen sein, und er wisse nicht, ob es zurückgezahlt ist.

Staatsanwalt Weid: Dr. Rudolph Fulda, der Vorlesende, sei zu diesem Punkte als Zeuge geladen, er befinde sich aber nicht in Berlin. Es liege ein Schriftstück von ihm vor, in welchem er sich ausdrücklich entschieden haben vernahm, daß mit der Singabe des Geldes solche Zwecke verfolgt werden sollten, wie sie Herr Romeid anderte. Sätze er auch nur abgeben können, daß ein solcher Sintergedanke obwaltete, so hätte er das Geld nimmermehr angenommen.

Angekl. Romeid: Daß ich den Herren gewissermaßen um ihre schönen Auslagen 25 000 Mark gegeben wurde, hat Herr Dr. Fulda doch unumwunden annehmen können. Wir haben das Geld im Interesse der Ammohabiten-Verkehrsamt gegeben, es muß ein Dank schreiben des Herrn Zubermaan bei den Akten sein — und nun kommt Dr. Fulda und spielt den Weidelichten, Weijter Vandalenrichter Handisch: Sie brauchen doch

nicht erst Wählung mit der Presse, denn diese hatten Sie doch schon durch die verschiedenen Zusammenkünfte, die Sie nachherlich die einzelnen Vertretern der Presse von Zeit zu Zeit zuführen ließen. So hat der Dr. Wittberg beispielsweise 12 000 M. pro Jahr bezogen. — Der Angeklagte erklärt, daß diese Auswendungen für besondere Arbeiten gemacht worden seien, die die Dank von den betreffenden Herren nicht umsonst verlangen konnte. Es ist in der Tat eine „Barmherzigkeit“ in der Weise, daß sich diese Vereinnahmung der bürgerlichen Presse von dem Direktor einer Hochfuhrer-Bank 25 000 M. pro Jahr in sich. Das der Preßklub das „Geheim“ abheute, beweist, daß er nicht blind in den Handel hineintappte, sondern wohl ein Gefühl für die Unsicherheit des Geschäftes hatte. Darum wählte er statt des anrüchigen Ausdrucks: „Geheim“ die verblühende Bezeichnung: „Unverzinsliches Darlehen auf unbestimmte Zeit“ — was nichts anderes bedeutet als: Geheim!

Der große Zornismus, mit dem der angeklagte Romeid über das Geheim und seinen Zweck sich ausließ, beweist, daß er solchen Sachverhalt zwischen Kapital und Presse für ganz selbstverständlich hielt. Die 25 000 Mark-Geldsumme war als Verrechnungsgeld für die Quantifikation der bürgerlichen Journalisten gedacht, die sich den Kurus eines Klubhauses nicht aus eignen Mitteln, sondern von einem betrügerischen Vordirektor beschaffte.

Daneben wurden dann auch die einzelnen Journalisten mit Laufend-Marktscheinen gefüttert.

Der Kapitalismus gerührt die Seelen erformungslos. Niemand, der in seinem Lager dient, bleibt unerschrocken: Der Preßklub des Herrn Romeid ist ein Wahrzeichen dieser Zerfällungsfrist.

Freudlich ist die 25 000 Mark-Summe wirklich noch harmlos gegenüber der Entschöpfung, daß sich die Kapitalisten ganze Blätter kaufen und ihre Zeitungsredaktion gleich rabelweise mieren, die dann mit dem Feilgeigen heuchlerisch schaden, der Ueberzeugung!

Rebellen wurde auch das Titelwesen an diesem Verhandlungstage illustriert.

In Frage hand weiter eine Forderung an den Freierrn von Broich in Birna Verhand u. So. Diese Forderung lautete aus einem „Artikel“ von 50 000 M., welches Schulz dem Freierrn von Broich persönlich gemacht hatte. Der Vater des letzteren, Herr von Broich, hielt sich an Schulz gewandt, um von ihm Geld zu zwecken zu erhalten, die er für gemeinlich hielt. Er hatte dabei durchdringen lassen, daß er sich für diejenigen, die ihn dabei unterstützen würden, um eine öffentliche Anerkennung bemühen würde. — Präsident: Wann sind Sie zum Kommerzienrat ernannt worden, Herr Schulz? — Angeklagter: Im Jahre 1900!

#### Die Sozialdemokratie in Trakehnen.

„Durch die Schikanierungen der Lehrer, die Bevorzugung der eigenen Person, durch Verhinderung und durch Ueberrettung bestehender Gesetze durch den Landhallmeister hat die Sozialdemokratie zugenommen.“ Also schrieb Sanitätsrat Dr. Baalson in dem Briefe über die Zustände in Trakehnen, der ihm eine Anklage wegen Verleumdung zugun. 1898 waren in Trakehnen 18 sozialdemokratische Stimmzettel zu zählen. Diesmal — 90! Und sein getreuer Stallmeister haben ihre Sache leidlich gut gemacht. Hoffentlich fahren sie so fort.

In Deutschland nicht möglich. Die indischen Truppen Englands hatten im Chinesenfeldzug einen Tempel geplündert und in Brand gesteckt. Bei den Aufräumungsarbeiten durch das italienische Kontingent wurde eine uralte Frau gefunden, die der idmical Candidat dem König Viktor Emanuel III. zum Geschenk bestimmte. In diesen Tagen trat endlich die fohbare Daise im Quirinalpalast zu Rom ein. Nun erregte sich etwas, wie man der Berl. Volkstz. aus Rom schreibt, eines Wertwürdiges, das nördlich der Alpen ganz ungläubhaft erwidern wird: der König verweigerte die Annahme. Er wollte das seltene Kunstwerk nicht einmal sehen, sondern befahl die Zurückführung in das Arsenal von Venedig und die Einziehung von Verkündigungen nach dem früheren Willen in China, damit ihm in aller Stille sein Eigentum zurückgekehrt werde.

Graf Rüdiger Meiningen beschäftigte gestern abends das Reichsgericht. Es handelte sich um das Urteil des Landgerichts I in Berlin vom 25. November v. J., durch welches der Graf wegen Aufregung verschiedener Bewilligerungskassen zu Gemeinlichkeitsgenossen einander in zwei Fällen zu 300 und 400 M. sowie wegen Verleumdung des Graf. Sanitätsrates Dr. Neumann in Glogau zu weiteren 300 M. Geldstrafe verurteilt worden ist. Von der Anklage, die Glogauer Juden beleidigt zu haben, ist er freigesprochen worden. Das Vergehen gegen § 190 wurde vom Gericht erloscht in den beiden Reden des Grafen am 24. Februar und 7. März 1902 in den Kronforställen in Berlin, in denen er in der üblichen Weise zum Verhören der Juden aufforderte. — Das Reichsgericht verwarf die Revision des Grafen Rüdiger, hob dagegen das Urteil wegen Verleumdung der Glogauer Juden auf, so weit es auf Freisprechung lautet, und vernies die Sache in diesem Umfange an das Landgericht II in Berlin.

#### Zusland.

Schweiz. Gegen die Fleischnot. In Genf fand am Montag eine große Protestkundgebung seitens der Radikal-Sozialisten statt, um gegen die Fleischsteuerung Einspruch zu erheben. Eine diesbezügliche Resolution wurde angenommen.

Ungarn. Das neue Ministerium hat gestern gleich bei seinem Antritte einen schweren Sturm in der Kammer zu bestehen gehabt. Der Minister Graf Kuenen-Geberdy hielt seine Programmrede und erklärte darin, daß er die neuen Bevordungen „vorläufig“ zurückstellen werde. Dieses „vorläufig“ entsetzte wahre Enttäuschungsstürme bei den Oppositionsparteien, so daß die Sitzung eine halbe Stunde lang unterbrochen wurde.

Frankreich. Das Urteil im Klosterprozess von Tours ist jetzt gesprochen. Die Schwester St. Rosa Geil. Noia vom Verzen Jesu ist zu 2 Monaten Gefängnis und zu 50 Frs. Schadenersatz an eine der Beteiligte verurteilt worden. In der Urteilsbegründung heißt es, es sei anzuerkennen, daß einzelne der in die Ohhut des Klosters gegebenen Mädchen einen schlechten Charakter gehabt hätten, es sei aber auch erwiehen, daß die über dieselben verhängten Strafen das zulässige Maß weit überschritten und einen Charakter der Gewalttätigkeit und Mißhandlung angenommen hätten.

— Präsidenten Louvet wird dem König Edward in London besuchen. Für den Besuch ist vom Budgetansich der Kammer das nette Entschöpfung von 600 000 Franks bewilligt worden.

— Streifende Militärmusik. Das Musikorps des 89. Inf.-Regim. in Reilly streift. Der Dienst hatte das Korps für einen besonderen Dienst abkommandiert, daselbst

weil sie sich jedoch, dem Befehle nachzukommen und bereit für einen ganzen Tag die Kaiserin. Die Mitglieder des Körpers erhielten dafür 30 Tage Stubenarrest. Das Ministerium hatte sich beim Kriegsminister über den zu tragenden Dienst beklagt; die Antwort deselben steht noch aus.

**Belgien. Die Kongo-Gesellschaft vor dem Senat.** Der Senat hat nun ebenfalls dem Beschlusse der Regierung, wonach die Kongo-Gesellschaft die Konzession bis zum Jahre 1910 weiter erhält, zugestimmt. Es gab nur wenig Opposition; progressivste Redner beklagten sich nur darüber, daß die Regierung einen Vertrag, den sie schon am 13. 11. 01, also vor 18 Monaten abgeschlossen habe, erst jetzt 3 Tage vor Inkrafttreten deselben, dem Senat unterbreite. Der Vertrag wurde schließlich mit 71 gegen 7 Stimmen angenommen. Die Kammer hat bekanntlich am 27. 11. 01 einen 14 Tagen Gelegenheitsbesitz, sich mit diesem Vertrage zu befassen; wie wir f. Z. mitgeteilt, wurde der Vertrag auch dort gegen die Stimmen der Sozialisten angenommen.

### Parteinachrichten.

**Eduard Bernstein tanzt wieder ein Solo.**

Genosse Eduard Bernstein nimmt in der Juli-Nummer der Sozialistischen Monatshefte Stellung zur Frage der Teilnahme der sozialdemokratischen Fraktion am Reichstags-Präsidium. Nach einem Herkommen haben die Parteien in der Reihenfolge ihrer Stärke ein Anrecht auf Bezeichnung des Präsidiums. Deshalb stellt das Zentrum als stärkste Partei den Präsidenten; die beiden konservativen Parteien nahmen als zweitstärkste Gruppe den ersten Vizepräsidenten in Anspruch, und der zweite Vizepräsident hätte schon jetzt der Sozialdemokratie gebührende Stelle besetzen müssen, aber aus der schwächsten nationalliberalen Partei gewählt. Nach den jetzigen Wahlen ist die Sozialdemokratie ohne Zweifel nach dem Zentrum die stärkste Fraktion; ihr gebührt deshalb der erste Vizepräsident, und es ist selbstverständlich, daß unsere Fraktion bei Wahl des Präsidiums dementsprechend stimmt. Ebenso sicher dürfte es freilich sein, daß die Mehrheitsparteien nicht mit sich für unsen Kandidaten eintraten werden, und da die Wahl der drei Präsidenten durch Stimmzettel vorgenommen wird, werden wir voraussichtlich unterliegen. Obwohl es aus diesem Grunde wenig praktischen Wert hat, sich mit der Frage eines sozialdemokratischen Reichstags-Präsidiums zu befassen, sieht Bernstein in seinem Artikel die vom sozialdemokratischen Standpunkte aus wichtige Frage der Bezeichnung gelöst zu machenden Gründe an und unterzieht sie einer eingehenden Erörterung.

Es ist nicht einzusehen, warum der für das Reichstags-Präsidium Regel gewordene Gebrauch, dem Reichsoberhaupt bei gewissen Anlässen einen Besuch abzustatten, für die Sozialdemokratie ein Grund sein soll, den Gegnern einen Vorwand für die Überhebung der Partei bei der Zusammenkunft des Präsidiums zu liefern. Durch solche Formalitäten werden die politischen Grundsätze der Sozialdemokratie in keiner Weise berührt. Sie haben ganz unbefristet viel weniger auf sich als die Trennung zu Gunsten des Monarchen und der monarchischen Verfassungen, welche in den verschiedenen Staaten Deutschlands von den Abgeordneten bei Eintritt in die Landesvertretungen geleistet werden müssen und sozialistischer Art auch geleistet worden sind und noch geleistet werden. Die betreffenden Gesetzmäßigkeiten in der Anerkennung der monarchischen Regierungsform als einer gesetzlichen Tatsache weist noch weit über das hinaus, was etwa ein Blickschloß beim Anzehen in dieser Hinsicht bedeuten würde. Wer es seiner republikanischen Gesinnung schuldig zu sein glaubt, seine ihm nicht durch das Gesetz zwangsweise auferlegte Handlungsweise zu begeben, durch welche die gegebene Staatsverfassung als zur Zeit zu Recht bestehend anerkannt wird, würde dieses nicht tun dürfen, was heute von Sozialdemokraten als Tage unbedenklich getan wird. Jeder freiwillige Eintritt in den Staatsdienst, selbst die Annahme der Vergütungen des sogenannten Freiwilligen beim Meer wären ihm verwehrt. Sicherlich gibt es für das Verhalten des Wählers demokratischer und republikanischer Grundzüge Grenzen, die er nicht überschreiten darf, und er diese Überschreitung nicht als hohe Deklamationen erfinden lassen. Er wird zum Beispiel an seiner Demonstration teilnehmen, welche auf eine Verherrlichung des monarchischen Prinzips hinausläuft. Eine solche Verherrlichung kann aber in Bezug des Reichstags-Präsidiums beim deutschen Kaiser nicht getrieben werden.

Dies nun in weniger, als die deutsche Reichsverfassung mit all ihren Mängeln vor allen Verfassungen in Deutschland gerade diejenige ist, die in Bezug auf Entstehung und Geltung den republikanischen Grundgesetzen am nächsten kommt. Sie ist nicht die Legitimierung gegen welchen erblichen Rechts einer Dynastie, daß deutsche Volk, sie gibt keinem Er-

monarchen das Recht, das deutsche Volk als sein Volk zu bezeichnen, sie kennt keinen Kaiser von Deutschland, auch keinen Kaiser der Deutschen, sie überträgt nur auf Grund von Begehren, die eine oder anderweitig gemäßigte Vertretung der Nation leitet, mit welcher die gewählte Funktion und mit ihnen die Würde eines deutschen Kaisers an den jeweiligen Träger der preussischen Krone. Wie es auch mit dem Recht der Dynastie in Preußen befaßt sein mag, als deutscher Kaiser ist der Vertreter verfassungsgemäß in nicht weniger hohem Grade als der Präsident einer Republik, und auf Grund dieser Eigenschaft allein werden ihm die Befugnisse der Reichstagspräsidenten zu teil. Ein Sozialist und Demokrat vermag sich nicht das geringste, wenn er als Vertreter der gewählten gesetzgebenden Körperschaft des Reiches dem verfassungsmäßig ernannten Präsidenten der Reichstags-Vollziehungsgewalt jährlich einen oder zwei Besuche abstatet. Er kann aber viel dazu beitragen, bei diesen Besuchen die Würde der Volksvertretung zu wahren.

Genosse Bernstein behauptet sich bei dieser Beweisführung. Der Vergleich mit dem bei Eintritt in die Kammer zu leistenden Eid hilft. Die Leistung dieses Eides ist verfassungsmäßig vorgeschrieben, während weder die Reichsverfassung noch die Geschäftsordnung des Reichstags dem Reichstagspräsidenten Repräsentationspflichten dem jeweiligen Kaiser gegenüber auferlegt. Einem bloßen Herrn zum zu genügen, dazu liegt kein Grund vor. Wenn darum die sozialdemokratische Fraktion eine ihrer Mitglieder zum Vizepräsidenten wählt, so befreit sie ihn dadurch nicht mit höchsten Repräsentationspflichten.

Wichtig ist, daß es nur einen deutschen Kaiser, nicht einen Kaiser von Deutschland oder einen Kaiser der Deutschen gibt. Diesen rein formalen juristischen Unterschied aber dazu zu benutzen, den deutschen Kaiser als den Präsidenten der Vollziehungsgewalt zu bezeichnen, scheint weit über das Ziel hinaus. Der deutsche Kaiser ist selber nicht bloß der Präsident der Vollziehungsgewalt; die Reichsoberhaupt räumt ihm vielmehr sehr wichtige persönliche Rechte ein. Doch nicht nur aus diesem Grunde sondern auch aus anderen politischen Gründen verbietet es sich von selbst, daß ein Sozialdemokrat dem Kaiser jährlich einen oder zwei Besuche abstatet. Genosse Bernstein scheint immer noch nicht von seiner Auffassung lassen zu können, durch einen Appell von dem ich nicht unterrichtet an den besser zu unterrichtenden Kapit könnte die soziale Frage in aller Gemächlichkeit gelöst werden, sonst würde er auch nicht solchen schreien können, es sei möglich, bei diesen Besuchen die Würde der Volksvertretung zur Geltung zu bringen. — Hat sich das!

Bernstein überflingt leicht die Grenze, die er selbst der republikanischen Demokratie legt. Der nicht durch die Verfassung vorgeschriebene Besuch eines Vertreters der Sozialdemokratie am Kaiserthron wäre nicht nur eine Anerkennung sondern eine Verherrlichung des monarchischen Prinzips, und die hält ja auch Bernstein für unzulässig.

Bernstein sollte doch endlich einmal seine gerade heraus gesagt einseitigen Querebenen lassen, für die er nun und nimmermehr Geneigte bei der Arbeiterklasse finden wird, und zwar jetzt weniger als jemals. Was er jeden Monat einen Artikel für die Soz. Monatshefte schreiben, so gibt es doch genug andere aktuelle Fragen. Mit seinen fortwährenden Entstellungen wird sich Bernstein nach um allen Eintritt in Parteien bringen, und daß ihm das Wohlwollen der bürgerlichen Presse über seine Sophistereien und Phantasieereien genugsamen Erfolg dafür bieten könnte, wollen wir vorerst noch nicht annehmen. Seit jegiger demagogischer Solozanz wird auf den Wahltag immer der bürgerlichen Parteien wiesen wie der saure Hering auf einen alkoholgetränkten Wagen. Daß aber Bernstein immer den Beruf in sich führt, der bürgerlichen Presse auf Kosten unserer Partei Stoff zu schadenbringenden Anlässen zu liefern, wird auf die Dauer langweilig.

### Gerichtssaal.

**Schwurgericht.** Halle, 30. Juni.

**Zittlichkeitsverbrechen.** Aus der Untergerichtsbarkeit berichtet wurde der 38jährige Schuhmacher August Wiedemann aus Werrin, Familienvater und vordemmaliger Zittlichkeitsverbrecher, beugangen an seinen Kindern, mit 3 Jahren, 8 Jahren und 4 Jahren Judthaus. Der zweifelhafte gestrichelte normale Mann war heute wiederum wegen Zittlichkeitsverbrechens angeklagt und wird beschuldigt, am 3. Juni 1901 in Götzelen ein 12-jähriges Mädchen verewaltigt zu haben. Er ist teilweise geständig, leugnet die Anwendung der Gewalt, wird aber für überführt gehalten. Nach der Tat war der aus Biegelroda bei Götzelen kommende Angeklagte verewaltigt. Er wurde hiedurch verurteilt und schließlich in Werrin ermittelt. Seine da-

mal im Irrenhause interniert gezeichnet Frau ist verstorben und er hatte sich in Werrin wieder verewaltigt. Die Verhandlung entzog ihm wegen Eittigkeit der Öffentlichkeit und hatte das Ergebnis, daß der Angeklagte wegen der ihm zur Zeit geltenden Straftaten am 1. August 1901, der Zittlichkeitsverbrechen 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt wurde.

Um sich von der Alimentationspflicht zu drücken, hatte der Bäckermeister Franz Seide aus Werrin bei Delitzsch, bisher unbescholten, einen Meinetz, welcher heute vor den Weidmännern stand. Ein junges Mädchen, mit dem er früher in Verkehr gestanden, hat ein uneheliches Kind von ihm, und die frühere Geliebte sowie auch deren Mutter klagten wegen Zahlung von Alimenter. Der Angeklagte leistete am 2. April d. J. vor den Amtsgerichten der Weidmännern eid, bezeugend, daß er nicht Hebräuliches bringe, und die folgende Brangvollführung fiel fruchtlos aus. Später wurde aber ermittelt, der Angeklagte habe verewaltigt, daß er noch einen Arbeitsschein, eine Waise und 1/2 Dugend Schwestern besitzen hätte. Ferner hatte er angegeben, daß er nur 4 M. Wochenlohn habe, während er in Wirklichkeit der Zittlichkeitsverbrechen 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt wurde. Nachdem er das beigegeben, war ihm die Sache bekanntlich geordnet und er hatte keinen Weiter erklärt, er wolle lieber, um dem Mädchen nichts zu kommen zu lassen, anstatt für 6 M. für 4 M. pro Woche arbeiten. Der Angeklagte erklärte zunächst, bei Leistung des Hebräuliches eines aus die Sünden nicht gebadet zu haben; 4 M. anstatt 6 M. Lohn habe er verlangt, weil der Weidmännern ihm zur das andere Geld Waren geliefert habe. Der geladene Bäckermeister bezeugte aber als Zeuge, daß der Angeklagte bis zum 1. April regelmäßig 6 M. Wochenlohn erhalten hätte und dabei die geladene Bäckerin in Abrechnung gebracht worden wären. Die Beweisführung fiel ungenügend für den Angeklagten aus, der schließlich angeblich sagte, daß er jene Manipulation gemacht habe, um das Mädchen um die Alimenter zu bringen. Nach dem Weidmännernurkunde wurde der Angeklagte wegen Hebräuliches am 1. Jahre Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt; auch wurde darauf erkannt, daß der Angeklagte dauernd als Zeuge nicht eittig betraut werden darf.

### Aus dem Reich.

**Leipzig.** Beim Spielen mit einem Revolver erdolchte der 23-jährige Bauerlehrling Ernst Schilling den gleichaltrigen Tochter des Bekleidereits Drehtel. Der Knabe wurde tödlich, sein Missethat ist noch nicht ermittelt.

**Schmalzleben.** Feuersbrunst. In dem benachbarten Orte A. B. der erst im letzten Herbst von einem großen Feuer heimgesucht wurde, entstand wiederum ein Großfeuer, dem bis 8 Uhr abends schon 17 Anwesen mit ca. 90 Gebäuden zum Opfer gefallen waren. Das Feuer wüthete, durch den heftigen Sturm angefaßt, während der Nacht fort, so daß 41 Häuser mit Nebengebäuden, insgesamt etwa 90 Gebäude, vernichtet wurden.

**Witten.** Bei einem Großfeuer in Wenden sind die Backstube und Oefen und zwei Anrechte verbrannt. Vier Gebäude wurden eingeeigert, viel Vieh ist umgekommen.

**Frankfurt a. M.** Zur Brandkatastrophe der Stadt, der durch das gestern morgen ausgebrochene Feuer in der Schindelfabrik von Goldschmidt in Wörsch verewaltigt wurde, dürfte sich um mehr als 10000 M. belaufen. Bei den Schindelfabrikarbeiten hat durch den Sturz eines Mannes der dreijährige Feuerschutzbeamte Karl Mühl einen schweren Schädelbruch erlitten und wurde im Spital aufgenommen. Ein Wandmeister und zwei andere Feuerwehler trugen leichte Verletzungen davon.

**Frankfurt a. M.** Die Niederlage der Zentrumspartei im Landtage Strassburg führte zu Ausreitungen der Katholiken gegen Protestanten und Juden. Zweihundert Männer rotteten sich in der Sonnenabendzeit zusammen und durchzogen jöhend und drohend die Straßen der Stadt Hoffelden. Die Ausreitungen wurden meist von jungen Schwestern begleitet, die sich vor der Verhaftung zum odenzen Wörsch angeschlossen hatten und das elektrische Licht durch kurzschluss auslöschten. Durch Gebarden wurden zwölf der schlimmsten Exzedenten nach dem Radfahrlot abgeführt, wobei der Hut erlöste: Mit dem Messer heraus, das Wadthaus muß geschürt werden! Mit welchem Geschrei dränge die Menge vor das Wadthaus, das von zwei Seiten bemerkt wurde; es gelang jedoch nicht, die Geangenen zu befreien. Mit geladenem Revolver in der Hand trieben die Geanderten die Anführer auseinander. Erst morgens gegen 2 Uhr trat allmählich Ruhe ein. Die Verhafteten wurden heute früh nach dem Amtsgefängnis gebracht und nach einem Verhör auf dem Amtsgericht heute nachmittag wieder freigelassen.

**Mein.** Wegen Einbruch und dabei erfolgter tödlicher Verletzung des Direktors Wörsch von den Siegener Werken zu Göggingen wurden der 21-jährige Schmidt aus Wörschen und der 21-jährige Wörsch aus Wörschen zu lebenslänglichem Zuchthaus und 3 Jahren, bis an 12 Jahren Zuchthaus verewaltigt.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Fette in Halle.

# In meinem Saison-Ansverkauf

Es bietet sich somit Gelegenheit, **neue Ware:**  
**Schwarze Kleiderstoffe, farbige Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Tischdecken, Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen, Leinen- und Baumwollwaren, fertige Herren- und Kinder-Wäsche, Jackets, Kragen, Kinder-Jacken und Mäntel**

Ein Besuch des Saison-Ansverkaufs **aussergewöhnlich billig** zu kaufen.  
von M. Schneider ist für jede Dame lohnend, Kaufzwang existiert nicht.  
**M. Schneider,** Halle a./S., Leipzigerstrasse 94.  
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

**Volks- und Sommerfest Birkenwäldchen.**  
Sonntag den 5. Juli  
**Beginn des Hall. Volks- u. Sommerfestes.**  
8 Uhr vormitags Beginn des Ochsenbratens am Tisch.  
**Gr. Konzert u. Tanzmusik im Festzelt.**  
Zürl. Gait. Ochsenwurst, Milchwirtschaft mit Kühen, Gosenkuchen, Kugeln, Weinselt, Gair. Dörl, v. alles da.  
Festplatz allerlei Schaustellung.  
Jeden Tag Kaffeebräuwirk.  
Ergebenst ladet ein **Werner Scheibe.**  
Mitwoch den 8. Juli  
**grosses Kinder-Fest.**  
Den 3 ersten Siegern großen Extra-Preise.  
Donnerstag **Schlachtfest.**  
Karl Krause  
Försterstraße 35.  
Wörschen, zweimal frische Wörscherbutter  
Verkauf neue u. gebrauchte Möbel und Polsterwaren in Wörschen. In großer Auswahl.  
Herrn Scheibe, Dörschenstr. 89.  
Geschäft 1. Etage gehört z. M. Ulrichstr.

**Extra billiger Möbel-Verkauf.**  
Neue Pflichten 30 M. an, Kleiderkränze, weittur, 28 M., Verkränze 33 M., Sofa 18 M., Ausziehtische 18 M., Spiegel 3 M., Bettstellen 10 M., Tischbettstellen mit Matratze 25 M., Stühle 2 1/2 M., Zehrbühne 14 M. an, Zehrbühne, Küchenmöbel in großer Auswahl.  
Ständig billig.  
Freie Zufuhung.  
**S. Rosenberg**  
Geiststr. 21, i. Dopp.

**Total-Ansverkauf**  
wegen Aufgabe meines Geschäftsaales Große Ulrichstraße 49 sämtlicher fertigen Herren- und Knaben-Konfektion sowie Arbeits-Garderobe zu bedeutend herabgesetzten Preisen.  
**Alb. Rosenthal**  
Halle, nur 49 Gr. Ulrichstr. 49.  
Gehr. Schubmann freut sich und halbt F. Luther, Gr. Klausstr. 18.  
20 Jahre der sofort zu kaufen geht.  
Schleier, Alter Markt 34.  
Freitag: Frische Wörschen u. Götterwurst F. Bernsch, Zeit, Mittelstr.  
Freitag Schlachtfest u. Götterwurst K. Kämpfe, Zeit, Götterwurst, 26.

# J. LEWIN

Marktplatz 2 u. 3.

Halle a. S.

Marktplatz 2 u. 3.

Grosser

## Inventur-Ausverkauf.

Derselbe umfasst: Seidene, wollene, halbwollene und Wasch-Kleiderstoffe, Elsässer Baumwollenwaren, Leinen, Leib-, Tisch- und Bett-Wäsche, Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen, Portiären, Damen-, Mädchen- und Knaben-Konfektion, Damenputz, Weisswaren, Posamenten und Kurzwaren etc. Diese Artikel sind mit den

### zurückgesetzten niedrigsten Inventur-Preisen

deutlich versehen.

Der Inventur-Ausverkauf dauert nur kurze Zeit und werden diese aussergewöhnlich günstigen Gelegenheitskäufe alljährlich nur einmal geboten. Es kommen ausschliesslich nur solide und bewährte Qualitäten zum Verkauf und ist deshalb das heutige Angebot ein ganz besonders wertvolles.

Unter anderem empfehle ich:

Ein Posten <b>Fantasie-Kleiderstoffe</b> für Haus u. Strasse	Meter 38 Pf.	Ein Posten <b>Blusen-Hemden</b> in versch. Ausführung	Stück 50 Pf.
Ein Posten elegante <b>Kleiderstoffe</b> f. Reise u. Promenade	Meter 65 Pf.	Ein Posten <b>Blusen-Hemden</b> besonders chicce Façons	Stück 90 Pf.
Ein Posten aparte <b>Fantasiestoffe</b> im engl. Geschmack	Meter 75 Pf.	Ein Posten weisse <b>Batist-Damen-Blusen</b>	Stück M. 1.25.
Ein Posten extra prima <b>Kostümstoffe</b> 130 cm breit	Meter M. 1.10.	Ein Posten feine <b>Organdy-Damen-Blusen</b>	Stück M. 1.75.
Ein Posten <b>Woll-Musselines</b> in sehr aparten Mustern	Meter 50 Pf.	Ein Posten elegante <b>seidene Damen-Blusen</b>	Stück M. 3.25.
Ein Posten <b>Waschstoffe</b> „Levantine“ in lebhaften Dessins	Meter 18 Pf.	Ein Posten <b>Wasch-Kostüme</b> , verschiedene Façons,	Stück M. 2.75.
Ein Posten <b>Waschstoffe</b> „Etamine“ vornehmer Blusenstoff	Meter 27 Pf.	Ein Posten <b>Wasch-Kostüme</b> aus prima Organdy	Stück M. 4.50.
Ein Posten <b>Zephyr</b> , imitiert Leinen, für Kostüme	Meter 30 Pf.	Ein Posten <b>Reise-Kostüme</b> in gediegener Ausführung	Stück M. 7.50.
Ein Posten <b>Organdys</b> in entzückenden Dessins	Meter 45 u. 35 Pf.	Ein Posten <b>schwarze Damen-Jacketts</b> (Saccos)	Stück M. 2.25.
Ein Posten <b>Prima-Rips-Piqués</b> in modernen Streifen	Meter 35 Pf.	Ein Posten <b>schwarze Damen-Saccos</b> modernster Ausfüh.	Stück M. 3.25.
Ein Posten <b>Prima-Satin-Foulard</b> hocheleg. Waschstoff	Meter 50 Pf.	Ein Posten <b>schwarze Damen-Kragen</b> eleg. soutachiert	Stück M. 3.—.
Ein Posten <b>weisse Waschstoffe</b> gestickt und à jour	Meter 35 Pf.	Ein Posten <b>Tüll-Kragen</b> reich garniert, langes Façon	Stück M. 5.50.
Ein Posten <b>Damen-Hemden</b> mit Spitze	das Stück 50 Pf.	Ein Posten <b>schwarze Backfisch-Jacketts</b> (Saccos)	Stück M. 2.25.
Ein Posten handgestickte <b>Damen-Hemden</b>	das Stück 1 Mk.	Ein Posten <b>Morgenröcke</b> u. <b>Matinées</b> aus Waschstoffen	Stück M. 2.50.
Ein Posten <b>Damen-Hemden</b> mit Handlanguette	das Stück M. 1.35.	Ein Posten <b>Kinder-Waschkleider</b> in verschied. Grössen	Stück 50 Pf.
Ein Posten <b>feine Damen-Wäsche</b> , angestäubt,	weit unter Preis.	Ein Posten <b>Knaben-Waschanzüge</b> „ „ „	Stück 85 Pf.
Ein Posten <b>Tändelschürzen</b> in besond. chiccer Ausfüh.	St. 25 u. 18 Pf.	Ein Posten reinwoll. <b>Mädchen-Kleider</b> „ „ „	Stück M. 2.75.
Ein Posten schwarze <b>Tüll-Tändelschürzen</b> mit farb. Stickerei	St. 68 Pf.	Ein Posten Cheviot- <b>Knaben-Anzüge</b> „ „ „	Stück M. 2.75.
Ein Posten <b>Wirtschafts-Schürzen</b> mit und ohne Träger	Stück 50 Pf.	Ein Posten <b>Tüll-Gardinen</b> , zurückgesetzte Muster	Meter 45 Pf.
Ein Posten <b>Damen-Unterröcke</b> mit Volant	Stück 85 Pf.	Ein Posten <b>Tüll-Stores</b> feine Qualitäten „ „ „	Stück 3 Mark.
Ein Posten hochelegante <b>Damen-Unterröcke</b>	weit unter Preis.	Ein Posten hochelegante <b>Plüsch-Tischdecken</b> unt. der Hälfte d. Preises.	Stück M. 2.85.
Ein Posten <b>Handschuhe</b> u. <b>Strümpfe</b>	bedeutend unter Preis.	Ein Posten einfarbige <b>Stoppdecken</b> mit Normalfutter	Stück M. 2.85.
Ein Posten extra prima reinleinene <b>Damast-Gedecke</b> , <b>Tischtücher</b> ,		Ein Posten <b>Chaiselongue-Decken</b> , einzelne bestickte <b>Lambrequins</b> ,	
<b>Servietten</b> und <b>Handtücher</b> , ältere Muster,		Ein Posten <b>zurückgesetzte Teppiche</b> , die im Schaufenster gelitten,	
zu besonders billigen <b>Inventur-Preisen.</b>		bedeutend unter Preis.	

## Seidenstoffe

für Blusen und Kostüme zu enorm billigen Inventur-Preisen.

Verschiedene Restbestände des letzten grossen Seiden-Angebots sind noch billiger als bisher zum Verkauf gestellt.

Ein Posten <b>garnierte Damenhüte</b>	Stück 75 Pf. bis 5 M.	Ein Posten <b>reinseidene Sonnenschirme</b>	Stück 3.50 u. 2.50 M.
Ein Posten <b>Original-Modellhüte</b>	Stück M. 12.50 bis 20 M.	Ein Posten <b>Sonnenschirme</b> in allen Arten	Stück 2.50 bis 1 M.
Ein Posten <b>garnierte Mädchen-Hüte</b>	Stück 60, 75 Pf. u. 1 M.	Ein Posten elegante crème <b>Spachtelkragen</b>	Stück 78 Pf.
Ein Posten <b>Knaben- und Mädchen-Mützen</b>	Stück 15 bis 50 Pf.	Ein Posten feines breites <b>Seidenband</b> , Façoné-Muster	Meter 25 Pf.
Ein Posten <b>Westen und Einsätze</b> für Kostüme	Stück 25 bis 75 Pf.	Ein Posten breites <b>Seidenband</b> , neue Chiné-Muster	Meter 50 Pf.
Ein Posten <b>Damenhut-Façons</b> dieser Saison	Stück 45 und 55 Pf.	Ein Posten <b>Lavalliers</b> und <b>Selbstbinder</b>	Stück 10 u. 20 Pf.
Ein Posten <b>Baby-Mützen</b> u. <b>Hauben</b> a. <b>Batist</b> u. <b>Seide</b> St. 50 Pf. bis 1 M.		Ein Posten <b>Spitzen</b> und <b>Einsätze</b>	Meter 10, 20 und 30 Pf.
Ein Posten <b>Stickerei-Hütchen</b> etc. a. <b>Batist</b> u. <b>Seide</b> St. 50 Pf. b. 2.25 M.		Ein Posten <b>Posamenten</b> und <b>Gimpen-Besätze</b>	Meter 10 und 20 Pf.
Ein Posten <b>Echarpes</b> , Halbseide, in neuen Streifen	Stück 50 Pf.	Ein Posten <b>Ballkragen</b> in Wolle und Seide für die Hälfte des Preises.	
Ein Posten <b>reinseidene Echarpes</b> , aparte Dessins	Stück 1.75 M.	Ein Posten <b>Pompadours</b> , geschmackvolle Genres	St. 25 Pf. bis M. 1.50.
Ein Posten echte <b>Straussfeder-Boas</b> unter der Hälfte des Preises.		Ein Posten <b>Weisswaren</b> jeglicher Art, <b>seidene</b>	
Ein Posten <b>Rüschen-Boas</b>	bedeutend unter Preis.	<b>Ballstoffe</b> , abgep. gestickte <b>Reben</b> ,	} zu den allerbilligsten Inventur-Preisen.
Ein Posten <b>Damen-Schleifen</b> u. <b>Krawatten</b>	Stück 5 und 10 Pf.	<b>Besatzstoffe</b> , <b>Chiffons</b> , <b>Schleier</b> ,	
Ein Posten <b>Herren-Krawatten</b> u. <b>Schlipse</b>	Stück 10 und 25 Pf.	<b>Hut- und Ball-Blumen</b> , <b>Gürtel</b> ,	
Ein Posten <b>Herren-Strohhüte</b> in allen Weiten	Stück 50 Pf.	<b>Gürtelschlösser</b> u. <b>Anhängetaschen</b>	

Meine Schaufenster im Geschäftshaus und Ratskeller-Gebäude

empfehle einer geneigten Beachtung.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grob. — Druck der Sächsischen Genossenschafts-Druckerei (E. G. u. S.) Halle a. S.



